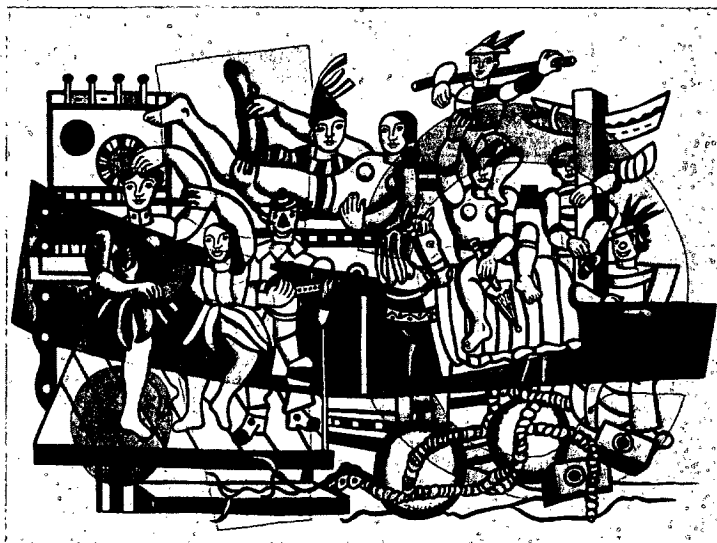


Abschiedsparade als Programm

Keine Theorie und keine Trendmeldung: Als kaleidoskopartige „Grande Parade“ mit dem Titel eines Akrobatenbildes von Fernand Léger entfaltet sich Malerei der letzten 45 Jahre in einer Ausstellung des Amsterdamer Stedelijk Museums (bis 15. April). Nur durch den Kontrast unterschiedlicher Einzelhaltungen könne „malerische Vorstellungskraft“ anschaulich werden, schreibt Hausherr Edy de Wilde im

Katalog. Bei 250 Gemälden von 40 Künstlern setzen Spätwerke von Beckmann, Matisse, Picasso Maßstäbe, denen sich auch heutige wie Baselitz und Kiefer stellen müssen. Nicht die weit zurückreichende Auswahl, wohl aber das theorieferne Auswahlprinzip und die Bevorzugung des Mediums Malerei können als Programm verstanden werden. De Wilde, der mit „Grande Parade“ als Museumschef in Pension geht, wird mit dem Schweizer Harald Szeemann die Kasseler documenta 1987 leiten.



Léger-Gemälde „La Grande Parade“



Filmszene „Top Secret“

Film: Klamotte über die DDR

Was macht ein Rockstar aus Los Angeles, wenn er zu einem Kulturfestival in die DDR eingeladen wird? Falls dies eine Frage an das Filmteam Jim Abrahams und Gebrüder Zucker („Kentucky Fried Movie“) ist, kann die Antwort nur lauten: Klamauk, Klamotte, Kalten Krieg. Seit Springer die DDR in Gänsefüßchen gesperrt hat, ist der Zone jedenfalls (von außen) nicht so übel mitgespielt worden wie in dem irrwitzig komischen Film „Top Secret“. Wenn sich der „Verdiente Wein des Volkes“ sogar durch Jenaer Glas frißt, wenn Geheimdienstlern die Zigarre im Gesicht explodiert, wenn ein geknechteter Wissenschaftler ausgerechnet im Keller des Stasi-Gefängnisses an der Bombe aller Bomben bastelt, dann verbreitet die DDR, was man ihr sonst nur schwer nachsagen kann: Spaß. „Top Secret“ ist der Sieg des Beach-Boys-

Beat über die Nationale Volksarmee. Das Ergebnis ist knapp, aber verdient.

Seminar für Hacker

Nach ihrem spektakulären elektronischen Bildschirmtext-„Bankraub“ (SPIEGEL 48/1984) laden die Hacker vom Hamburger Chaos-Computer-Club zur Fortbildung in die vorweihnachtliche Hansestadt: Am 27. und 28. Dezember treffen sich Computerfreaks im Eidelstedter Bürgerhaus (Elbgaustraße 12), um ihre Bildschirmtext-, Datex- und Datenfunk-Kenntnisse auszutauschen. Titel der Expertenrunde: „Chaos Communication Congress '84“. Es herrsche, so die Veranstalter, „Photographierverbot“. Delikates Thema: „Jura für Hacker“. Und damit keiner auf den Gedanken kommt, die Freaks seien Fachidioten, steht auf dem Programm eine „Hafenrundfahrt durch die Müllkippen Hamburgs“.

Humane Zensur

Geneigte Leser, die dieser Tage im Buchhandel die neueste Ausgabe der Grazer Literaturzeitschrift „Manuskripte“ erwerben, werden darin die Seiten 13 und 14 vermissen – und den glatten Schnitt vermutlich für ein Werk des Druckerteufels halten. Sie irren, was wie eine Panne aussieht, ist wohlüberlegt: Herausgeber Alfred Kolleritsch hat die beiden Seiten vor der Auslieferung der „Manuskripte“ im letzten Moment und teilweise von eigener Hand entfernt. Wie das? Die Zeitschrift versammelt Reden, die im Oktober während eines Grazer Literatursymposiums zum Thema „Lüge“ vorgetragen wurden: unter anderen von Adolf Muschg und Ursula Krehel, Bodo Kirchhoff und Hans Mayer. Mit von der Partie: der Münchner Gagaist und Suhrkamp-Romancier

Rainald Goetz („Irre“), der sich vor einem Jahr in Klagenfurt coram publico das Gesicht zerschnitt und in Graz „Hölle“ zum besten gab, einen aus 375 Wörtern geschusterten Text, in dem 184mal das Wort Wahrheit ausgestoßen wird. Alfred Kolleritsch hat „Hölle“ gedruckt. Nicht drucken aber wollte er, was Goetz über die anderen – anwesenden – Autoren „befand“ und in zweiter Lesung durch die Zähne preßte. Über einen 77jährigen Professor: „Vergammelter Philosophielehrkeridiot“. Über eine Erzählerin: „Teiggesicht ein Brechreiz“. Über einen Soziologen: „Hat dieser Fettsack überhaupt gedient?“ Über einen Literaten: „diese ringelhemdtra-

gende Elendsexistenz“. Über eine Lyrikerin: „Verhungerte Germanistenfotze ... ebenfalls behindert.“ Durch ein Versehen waren diese Tiraden, bei denen der „Judenlümme!“ wohl nur mangels Gelegenheit fehlte, in den 4000 Exemplaren der „Manuskripte“ erhalten geblieben – und der entsetzte Herausgeber griff, bei den bereits gebundenen Heften, zum Federmesser. Amokautor Goetz bezichtigt Alfred Kolleritsch nun der Zensur und hat seinen Verleger, Suhrkamp's Juniorchef Joachim Unseld, bereits zu einem Telegramm nach Graz animiert. Dabei hat es eine humanere Zensur selten gegeben.

„Manuskripte“, neueste Ausgabe

